



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 14 (1986)

DOI: 10.11588/fr.1986.0.52964

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Denis GOELDEL, Moeller van den Bruck (1876–1925). Un nationaliste contre la révolution. Contribution à l'étude de la »Révolution conservatrice« et du conservatisme allemand au XX^e siècle, Frankfurt a.M. (Peter Lang) 1984, 614 S. (Publications Universitaires Européennes, Série III, 211).

Der verschwommene und gerade deswegen so konsensfähige Topos vom Dritten Reich, den Moeller eher zufällig fand, entfaltete eine solche Wirkung, daß der eigentliche Inhalt des Moellerschen Werkes schließlich völlig von ihr getrennt war. Gleichwohl wurden auch das schillernde Gedankengebäude des Autors, seine Biographie und Bibliographie zum Gegenstand eingehender Untersuchungen, die vor allem mit den Namen K. v. Klemperer, A. Mohler, J. Petzold, H.-J. Schwierskott, K. Sontheimer und F. Stern verknüpft sind.

Während die historisch-genetische Erforschung des Moellerschen Werkes als weitgehend abgeschlossen gelten durfte, gab es bisher im Bereich seiner Interpretation wohl mehr Thesen als abschließende Antworten. Dies hatte sowohl methodische als auch personelle Gründe. Zum einen entwickelten die meisten Autoren ihre Thesen zum Charakter der »Konservativen Revolution«, indem sie vorwiegend von ausgewählten Texten, Textteilen oder einzelnen, besonders bezeichnenden Zitaten ausgingen. Zum anderen trug das politische Engagement der Forscher, zu dem sie sich häufig auch ausdrücklich bekannten, dazu bei, die Textinterpretation im Sinne des jeweiligen Standpunktes zu beeinflussen. Beiden Bedenken trägt G. in seiner Thèse d'Etat Rechnung. Die Erkenntnisse der Linguistik und der Rückgriff auf quantifizierende Methoden ermöglichen ihm erstmals die systematische Auswertung aller erreichbaren Texte Moellers, d.h. eine umfassende Analyse aller zentralen Begriffe nach ihren Inhalten und ihren jeweiligen Bedeutungsfeldern. Als »germaniste civilisationniste«, wie sich G. selbst einordnet, distanziert er sich zugleich von bekannten historischen Schulen und politischen Richtungen. Das Ergebnis ist eine von ihrer Methodik her noch mehr objektivierte Überprüfung und Präzisierung der Moellerschen Begriffswelt. Beides wurde möglich, weil G. nicht nur Moellers politischen Wortschatz und politischen Diskurs analysiert, sondern seine Befunde auch in das soziologische, politische und historische Umfeld einbettet, in dem Moeller sein antidemokratisches Konzept entwickelte.

Dieser Vorgehensweise entspricht die Systematik der Monographie von G. Im *ersten* Kapitel (von insgesamt fünf) umreißt G. die Bedingungen und Voraussetzungen des Moellerschen Werkes, nämlich die Hauptelemente seiner Biographie und die Entstehung des Konzeptes der »Konservativen Revolution«. Hier deutet sich an, was die Untersuchung vielfach belegt: die »Konservative Revolution« war eine Bewegung, die sich von der traditionellen »Rechten« weg entwickelte, ohne jedoch in den Nationalsozialismus einzumünden. Sie entwickelte vielmehr eine eigenständige Position im rechten Spektrum, indem sie sich von der Hitlerschen Bewegung entweder bereits von Anfang an oder aber nach enttäuschender Berührung distanzierte, ohne indessen zum alten Konservatismus zurückzukehren.

Das *zweite* Kapitel referiert den Forschungsstand, entfaltet die Fragestellung und gibt einen methodologischen Abriss. Dieser ist unentbehrlich bei einem Vorhaben, bei dem sich methodische Fragen mehrerer Wissenschaftszweige berühren. Die Untersuchung setzt sowohl auf der Ebene des lexikalischen Wortbestandes als auch auf derjenigen der Syntax und Semantik an. Dies entspricht dem vorläufigen Befund, daß der politische Wortschatz Moellers absichtlich unbestimmt oder mehrdeutig ist und daß in seiner Sprache die affirmative Aussage vielfach Beschreibung und Urteil zugleich darstellt (z.B. »Proletarier ist, wer Proletarier sein will«). In gedanklicher Auseinandersetzung mit den Forschungen von Ch. Muller, R. Robin, Z. S. Harris und G. Vignaux ermittelt G. die statistische Häufigkeit der Begriffe, ihre Bedeutung im Wortzusammenhang und ihren Stellenwert in der Argumentationsfolge des Diskurses.

Nach den methodologischen Überlegungen macht G. im *dritten* Kapitel sozusagen die Gegenprobe: er befragt das Moellersche Werk unter dem Gesichtspunkt, welche Vorstellun-

gen über die Sprache und ihren politischen Gebrauch sich aus ihm ablesen lassen. Dabei stellt G. fest, daß die Aussagekraft der ermittelten Textstellen begrenzt bleiben muß. Eine derartige Textanalyse vermag ja nur diejenigen Stellen zu erfassen, an denen sich Moeller ausdrücklich auf die Sprache bezieht. Hingegen läßt die Selbstinterpretation des Autors nicht erkennen, wo dieser seine sprachliche Strategie absichtlich verschweigt oder verbirgt. Wo G. die empirischen und theoretischen Ansätze zur Erforschung von Moellers politischer Sprache abwägt, ist die Sensibilität des im Elsaß geborenen und in Straßburg lehrenden französischen Germanisten für den Wortschatz, den Wortsinn und seinen bisweilen kaum merklichen Wandel unverkennbar.

G. wählt deshalb ein für sein Vorhaben zulässigeres Verfahren: er unterwirft Moellers gesamtes Werk einer lexikologischen Analyse. Sie erfolgt im *vierten* Kapitel, das auch das umfangreichste ist. In sechs großen Abschnitten analysiert G. den Gebrauch der Schlüsselwörter bzw. Begriffspaare »Revolution«, »Sozialismus« und »Proletariat«, »Demokratie«, »Liberalismus«, »Konservatismus« und »Reaktion« sowie »Drittes Reich« und »Nation« (unter Einschluß der Begriffe »Rasse« und »Volk«). Die Abfolge der Begriffe orientiert sich an den Kapitelüberschriften in Moellers Buch »Das Dritte Reich«. Auf diese Weise sind sechs differenzierende Teiluntersuchungen entstanden, deren jeweils zusammengefaßte Ergebnisse hier nicht im einzelnen gewürdigt werden können. Zutage treten z. B. das unterschiedliche Gewicht bzw. der geringere oder häufigere Gebrauch der Schlüsselbegriffe bei Moeller, ihr erkennbarer Bedeutungswandel unter dem Eindruck politischer Vorgänge sowie das Nebeneinander von positiver und negativer Sinnggebung für bestimmte Begriffe. So bedeutet »Revolution« für Moeller lediglich die gewaltsame Zerstörung des Überkommenen; sie hat nicht das Ziel der historischen Revolutionen, zugleich eine neue Ordnung zu schaffen, sondern ihr folgt die Erhaltung ausgewählter Werte. Das zweite Schlüsselwort »Sozialismus« gewinnt bei Moeller erst von 1918 an einen positiven Sinn, indem er nun eine vom Gemeinschaftsgedanken bestimmte, stärker egalitäre Sozial- und Wirtschaftsordnung anvisiert. In der »Demokratie« verwirklicht sich für Moeller die Identität zwischen dem Führer und den Massen in der Weise, daß diese emotional am Schicksal der Nation, nicht aber an der Staatsgewalt teilhaben. »Liberalismus« ist für Moeller nur in seiner wirtschaftlichen Ausprägung, nicht aber als politisches Gestaltungsprinzip annehmbar. Die zunächst synonym verwendeten Begriffe »konservativ« und »reaktionär« trennt Moeller unter dem Eindruck des Kapp-Putsches 1920 unterschiedlich wertend voneinander: reaktionär ist nun das sterile Festhalten am status quo ante, konservativ dagegen das Hinarbeiten auf einen Führerstaat, der sich auf die freiwillige Gefolgschaft der Massen gründet. Der Topos »Reich« verblaßt bei Moeller hinter dem am häufigsten verwendeten Begriff der »Nation«, die in den vorausgegangenen Reichen nicht die ihr zukommende Entfaltung gefunden habe. Die Analyse des Moellerschen Wortschatzes läßt die von ihm erstrebte Staats- und Gesellschaftsordnung vor dem Leser erstehen: sie war nationalistisch, antiwestlich und autoritär, bezog aber die Massen bewußt ein und wies ihre Führung einem Mitglied der alten oder einer neuen assimilierten Elite zu. Warum der Neokonservatismus trotzdem beanspruchte, »demokratisch«, »sozialistisch« und »revolutionär« zu sein, wird durch die Analyse der inneren Ordnung der Moellerschen Begriffe und der ihnen immanenten Sinngehalte einsichtig.

Das *fünfte* und letzte Kapitel ordnet die Ergebnisse des deskriptiven Teils in seine kulturellen, soziologischen und psychologischen Zusammenhänge ein. G. behandelt dort die Verknüpfung von Literatur, Mystik und Politik bei Moeller, seine Ablehnung des Kulturpessimismus, seine intellektuellen- und industriefreundliche Einstellung sowie den Ort des Moellerschen Konzeptes neben dem italienischen Faschismus und dem Nationalsozialismus. Die Untersuchung belegt bis ins einzelne, wie Moeller den Konservatismus der Weimarer Zeit dem industriellen Massenzeitalter anpassen wollte. Geschehen sollte dies mit Hilfe eines technokratischen und politischen Systems, das unter einer elitären Führung die Massen gegen die Revolution, die Demokratie und den Sozialismus in ihren historischen Formen mobili-

sierte. Zugleich sollte die bedrohte sozio-ökonomische Ordnung stabilisiert werden. Damit war Moellers »Konservative Revolution« eine Bewegung im Dienste der Stabilität und er selbst »un nationaliste contre la révolution«, wie der Untertitel der Monographie ihn zutreffend bezeichnet. Wie das Moellersche Gedankengut organisatorisch vermittelt wurde, hätte sich allerdings wohl etwas deutlicher herausstellen lassen.

G. rückt mit seiner Analyse erstmals alle Facetten der Moellerschen Schlüsselbegriffe ins Licht und macht so Moellers Anteil am antidemokratischen Denken der Weimarer Zeit transparenter, als dies bisher möglich war. Diese quantitative und qualitative Erschließung spiegelt sich in der umfassenden und nach Themen gegliederten Bibliographie, die – unter Einbeziehung von Archivalien – auch sämtliche Arbeiten Moellers erfaßt. Aufgrund der sehr breiten Materialgrundlage und ihrer stringenten Auswertung haben die Aussagen von G. in zahlreichen Punkten wohl abschließenden Charakter. Damit liegt nach den Arbeiten von L. Dupeux, J.-P. Faye et al. von französischer Seite erneut ein weiterführender Beitrag zur politischen Ideengeschichte der Weimarer Republik und zu den Ursachen ihres Scheiterns vor.

Reinhard SCHIFFERS, Bonn

Christian BAECHLER, *Le parti catholique alsacien 1890–1939. Du Reichsland à la République Jacobine*, Paris (Editions Ophrys) 1982, XXI–764 S., 18 Karten und 8 Abb. (Association des publications près les universités de Strasbourg).

In seiner »thèse de doctorat d'État« beschreibt Baechler die Entstehung und Entwicklung der »parti catholique alsacien«, die im politischen Leben des Elsaß eine bedeutende Rolle gespielt hat. Das Jahr 1890 ist der zeitliche Ausgangspunkt für diese exzellente parteigeschichtliche Studie. Seit dem letzten Jahrzehnt des 19. Jh. ist im elsässischen Katholizismus eine besondere Vitalität festzustellen – soziale und karitative Aktivitäten treten in den Vordergrund, eine Tagespresse ist vorhanden, das katholische Vereinswesen konsolidiert sich. Die Kriegserklärung im September 1939 bedeutet den zeitlichen Abschluß dieser Untersuchung, denn das gesamte politische Leben war seitdem unterbrochen.

Die Grundzüge dieser Untersuchung seien im folgenden vorgestellt. In führenden katholischen Kreisen vertrat man lange Zeit die Ansicht, daß eine eigene Partei nicht notwendig sei. Man war mit den liberalen Protestlern ein Bündnis eingegangen; des weiteren erschien die Organisation einer Partei zu schwierig. Nachdem seitens der Katholiken die wachsende Bedeutung der Sozialdemokratie erkannt wurde, dachte man an die Gründung einer Partei. Doch erst im Februar 1903 wurde die »Elsaß-lothringische Landespartei« gegründet: »La création de l'Elsass-Lothringische Landespartei, qui se proclame non confessionnelle, est un succès de la tendance Delsor-Wetterlé. Les deux hommes qui entretiennent une correspondance très suivie depuis 1895, sont parvenus à imposer l'idée d'un parti qui, tout en s'appuyant sur l'électorat catholique, s'ouvre à tous les libéraux non anticléricaux, dont Preiss est le parfait représentant depuis qu'il a rompu avec la Volkspartei de Blumenthal... L'Elsass-Lothringische Landespartei est également menacée par la fragilité d'une organisation sans adhésion massive et sans activité hors des périodes électorales« (S. 94). Vier Jahre später kam es zur Gründung der »Elsaß-Lothringischen Zentrumspartei« (ELZP), die sich aus den Zentrumsvereinen konstituierte; ihr schlossen sich die Mitglieder der »Landespartei« an. Diese Partei kann keineswegs als homogen bezeichnet werden. In ihr gab es eine eher nach Frankreich orientierte Richtung, der Emile Wetterlé und Joseph Pfleger angehörten und eine nach Deutschland ausgerichtete Gruppe, mit Charles Didio und Eugène Müller als exponierten Vertretern; jedoch die wichtigste Position nahm zweifelsohne die auf Vermittlung hinstrebende autonomistische Richtung ein, die in Charles Hauss und Eugène Ricklin ihre führenden Persönlichkeiten hatte. Problematisch gestaltete sich das Verhältnis der »Elsaß-